

Sonntag Lätare 14. März 2021
Predigt zu Johannes 12,20-24

Es waren einige Griechen unter denen, die heraufgekommen waren, um anzubeten auf dem Fest. Die traten zu Philippus, der aus Betsaida in Galiläa war, und baten ihn und sprachen: Herr, wir wollen Jesus sehen. Philippus kommt und sagt es Andreas, und Andreas und Philippus sagen's Jesus. Jesus aber antwortete ihnen und sprach: Die Stunde ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht (Johannes 12,20-24).

Liebe Gemeinde,

Schwellenerfahrungen sind zwiespältige, ambivalente Erfahrungen. Mit einem Bein noch im Alten, mit dem anderen schon im Neuen. Noch der Vergangenheit verhaftet und schon dem Kommenden zugewandt. Weder ganz dort noch ganz hier. Was war, ist mir vertraut. Was kommt, weiß ich nicht. Ich bin unsicher, wo ich gerade bin. Auf der Schwelle.

Wo geht die Reise hin in dieser Zeit? Stehen wir am Anfang einer dritten Welle, oder können wir uns auf Lockerungen freuen, ein Stück Normalität zurückzugewinnen?

Schwellenerfahrungen. Jeder von uns hat sie schon erlebt, hat sie durch-lebt, manchmal auch durchlitten: Lebensübergänge wie Geburt oder Tod; Heirat oder Trennung; die Einschulung und das Erwachsenwerden; der Eintritt ins Berufsleben oder der Beginn des Ruhestands.

Schwellenerfahrungen. Der Übergang von der Nacht zum Tag ist so eine Schwelle. Oder vom Winter zum Frühling. Auch die Passionszeit ist eine Schwellenzeit. Sie ist Vorbereitung auf die Karwoche und weiter auf Ostern. Sie ist mit Gedanken an Leid,

Versagen, Verrat und Tod verbunden, aber auch an das Leben, das am Ende stärker ist. Gerade am Sonntag Laetare ist das zu spüren. Laetare - Freuet euch! Noch sind es drei Wochen bis Ostern; aber schon jetzt, gewissermaßen auf halber Strecke, leuchtet das neue Leben auf. Laetare - ein kleines Osterfest mitten in der Passionszeit.

Schwellenerfahrungen klingen in den Texten und Liedern des heutigen Sonntags an.

Der Wochenpsalm, Psalm 84 wurde gleichsam auf der Schwelle zum Heiligtum gebetet: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth... Ich will lieber die Tür hüten in meines Gottes Hause - also an der Schwelle stehen bleiben - als wohnen in den Zelten der Frevler.“

Das Wochenlied nimmt das Bildmotiv aus dem Predigttext auf: „Korn, das in die Erde, in den Tod versinkt; Keim, der aus dem Acker in den Morgen dringt: Liebe lebt auf, die längst erstorben schien! Liebe wächst wie Weizen, und ihr Halm ist grün.“

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.“ Ein starkes Bild für diesen Übergang: Sterben und weiterleben; allein bleiben, für sich bleiben und vervielfältigt werden, viel Frucht bringen.

Jesus greift das Bild vom Weizenkorn auf, um seinen Weg zu deuten, der sich jetzt immer klarer abzeichnet: den Weg ans Kreuz.

„Die Stunde ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde.“ So leitet Jesus seine Antwort an die Griechen ein, die nach Jerusalem gekommen sind, die nach ihm fragen. Die Ereignisse laufen auf eine Entscheidung zu. Anders noch als bei der Hochzeit zu Kana, als Jesus seine Mutter zurückweist mit der Bemerkung: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen!“, erkennt Jesus jetzt, dass die Stunde da ist. Die Zeit ist

reif. Der Menschensohn wird verherrlicht werden.

Kreuz und Herrlichkeit; Kreuzigung und Verherrlichung, Erhöhung: es ist typisch für Johannes, dies in eins zu setzen. Wir spüren die nachösterliche Perspektive. Im Rückblick, im Glauben an den Auferstandenen, bekennt die Gemeinde, dass das Kreuz Eingang in das neue Leben bei Gott ist.

Ob der irdische Jesus das auch schon so gesehen hat? Das wissen wir nicht. Indem Jesus sich hier in eine Linie mit dem Menschensohn stellt, schwingt zumindest die Ahnung mit, dass sein bevorstehender Tod nicht bloß Abbruch, Scheitern ist, sondern weit darüber hinausweist. In einer Vision des Propheten Daniel (7, 13) kommt der „Menschensohn“ auf den Wolken des Himmels herab und kehrt zurück vor Gottes Angesicht. Vielleicht ein Hinweis, dass Jesus mit der Gewissheit in den Tod gegangen ist: Das ist nicht das Ende. Die Verbindung zu Gott wird nicht abreißen.

Näher als solche prophetischen Visionen ist uns das Bildwort vom Weizenkorn. „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein. Wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.“

Im Blick auf Jesus hören wir das so: Jesus muss sterben, um auf neue, verwandelte Weise weiter zu wirken. Er muss seine leibliche Existenzform aufgeben, damit seine Botschaft ihre ganze Keimkraft entfalten kann. Der jüdische Wanderprediger Jesus aus Nazareth hätte nur einen engen, begrenzten Wirkungskreis gehabt. Seine Botschaft wäre wohl früher oder später vergessen worden. Der „verherrlichte Menschensohn“, der auferstandene Christus aber sitzt „zur Rechten Gottes“.

Jesus muss sterben, damit sein Leben Gewinn ist für viele. Durch das Bildwort vom Weizenkorn wird einsichtig, was sonst kaum zu verstehen ist. Im Weizenkorn, das in die

Erde gelegt wird, ist schon das Leben angelegt, das es in sich trägt und das es mit dem Sonnenlicht und der Wärme im Frühjahr entfaltet.

Der Same in der Verborgenheit der Erde bringt neues Leben hervor. Wir kennen das. Wir staunen darüber. Wir erleben die Freude an jedem Keim, der durch die Erde bricht.

Und wenn die Zeit der Pandemie einmal überstanden ist? Wird dann auch ein Keim der Hoffnung gereift sein, der in dieser Zeit herangewachsen ist?

„Die Welt nach Corona wird eine andere sein“, hat Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier gesagt. Corona hat uns schon verändert.

Für viele war und ist dies eine Zeit der großen Spannungen: Viele Wochen in einer kleinen Wohnung mit mehreren Kindern, homeoffice, homeschooling, sind nicht einfach auszuhalten. Man ist es einfach leid. Zukunftsängste sind für manche erdrückend.

Und doch gibt es die andere Seite, die Hoffnung macht: Ein hohes Maß an Mitmenschlichkeit. Jüngere sind für Ältere da und umgekehrt. Pflegekräfte und medizinisches Personal erhalten eine hohe Wertschätzung.

Die Welt nach Corona wird eine andere, vielleicht sogar in manchem eine bessere sein. Es besteht die Chance, wenn wir an der Solidarität und Mitmenschlichkeit festhalten, wenn der Schutz des Lebens in jedem Alter im Mittelpunkt steht, und wenn die kleinen, die unscheinbaren Dinge, im täglichen Miteinander wieder den Wert für uns bekommen, den sie haben. So wie das Weizenkorn, dem eine große Hoffnung innewohnt. Liebe wächst wie Weizen, und ihr Halm ist grün. So sei es. Amen.